

mane inoltre problematica l'interpretazione della prima linea, ΘΕ ΕΠΙ Φ[---], se veramente è da leggere così; forse si potrebbe pensare, in via d'ipotesi, che il testo inizi con una dedica del tipo Θε. ἐπιφανεῖ / ἐπιφανέσιν, benché ciò possa essere difficilmente compatibile con l'immagine del soldato sul rilievo); U. Weber – J. Wiesehöfer (le fasi storico-cronologiche della rivolta di Ormies [Hormezd] verso il fratello, il re sassanide Wahram II [276–293 d.C.]); M. Zahrnt (attività di Adriano riguardo alla municipalizzazione e colonizzazione delle regioni africane, che non si limitarono alla Proconsolare, ma sono rintracciabili anche in Numidia e Tripolitania).

Mika Kajava

THOMAS A. SZLEZÁK: *Was Europa den Griechen verdankt. Von den Grundlagen unserer Kultur in der griechischen Antike*. Mohr Siebeck (UTB), Tübingen 2010. ISBN 978-3-8252-3394-5. X, 290 S. EUR 24.90.

THOMAS A. SZLEZÁK: *Homer oder Die Geburt der abendländischen Dichtung*. C. H. Beck, München 2012. ISBN 978-3-406-63729-2. 255 S., 14 Abb. EUR 24.95.

Thomas A. Szlezák hat seit seiner Emeritierung als Professor für Gräzistik an der Eberhard Karls Universität Tübingen im Jahre 2006 in kurzer Folge zwei Bücher vorgelegt, die sich beide über die Grenzen der Altertumswissenschaften hinaus an ein breiteres, an der Antike und ihrer Wirkung interessiertes Publikum richten. Das erste der beiden widmet sich in insgesamt zwölf Kapiteln der Frage nach Bedeutung und Geltung der griechischen Antike für die Prägung des modernen Europa. Dabei geht Szlezák von zwei Prämissen aus, die heutzutage – leider, möchte der Rezensent ergänzen – nicht mehr als selbstverständlich zu erachten sind: Zum einen ist da die Grundannahme, dass so etwas wie 'Europa' und 'europäisch' in einem exklusiven, abgrenzbaren (jedoch deswegen keineswegs *a priori* als superior zu betrachtenden) Sinne überhaupt existiert bzw. dass sich zur Postulierung einer dezidiert europäischen Existenz und Identität zumindest eine Vielzahl triftiger Gründe anführen lässt; zum anderen das Bewusstsein einer historischen Kontinuität von der griechischen Antike in die europäische Post-(Post-)Moderne, die zugegebenermassen längst nicht sämtliche Lebens- und Denkbereiche der heutigen europäischen Wirklichkeit umfasst, die jedoch – allen anderen, nicht-griechischen Einflüssen, Neuerungen und Transformationen zum Trotz – dennoch weder eine *quantité négligeable* noch eine *qualité négligeable* darstellt.

Will und soll auch Szlezáks Buch keine systematische Literaturgeschichtsschreibung (und schon gar kein Sammelsurium an tatsächlichen oder vermeintlichen Rezeptionszeugnissen) sein, sondern vielmehr die grossen Bögen griechischen Denkens und griechischer Werte und deren Einfluss auf unsere heutige Zeit nachzeichnen, so folgt der Autor in der Anordnung seiner zwölf Kapitel gleichwohl einem zumindest groben (literar-)chronologischen Ablauf: Anfangend bei der archaischen Epik Homers (Kap. 1 und 2), schreitet er über die Darstellung der frühgriechischen Lyrik, der Vorsokratiker und der mit der Dichtung Pindars verknüpften panhellenischen Sportfestspiele (Kap. 3–5) in die Zeit der Klassik, wobei die athenische Demokratie, die Sophistik, die Geschichtsschreibung, das Theaterwesen sowie die Philosophie von Sokrates, Platon und Aristoteles gesondert behandelt werden (Kap. 6–11), ehe eine Schlussbetrachtung zum "kosmopolitischen Geist der griechischen Kultur" das Gesagte bündelt und ei-

nen Ausblick auf einige nicht behandelte Aspekte bietet (Kap. 12; praktisch völlig ausgelassen sind bspw. der Bereich der bildenden Kunst oder auch die auf den Hippokratischen Schriften und Galen basierende Medizin, die im europäischen Kulturkreis bis ins 19. Jahrhundert hinein praktisch alleinig wirkmächtig blieb).

Immer im Fokus hat Szlezák dabei das genuin Griechische – sprich: das, wodurch unser Denken und unsere Identität von der griechischen Antike her wesenhaft geprägt sind. So sieht er – um nur einige Beispiele herauszugreifen – in der *Ilias* Humanismus und Nächstenliebe vorgezeichnet, in der *Odyssee* Heimat, Ehe und Familie als europäische Kernwerte zum ersten Mal angelegt, im vorsokratischen Denken die typisch abendländische Scheidung zwischen Weisheit und Wissenschaft verwurzelt, aus der Sophistik den einem absoluten Wahrheitsbegriff abholden Werterelativismus und, damit verbunden, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Infragestellung von Autoritäten entsprungen. Auf der anderen Seite ist Szlezák jedoch in keiner Weise ein Apologet, der griechischen Einfluss oder gar eine direkte Kontinuität griechischer 'Vorläufer' in sämtlichen modernen Lebensbereichen sehen will oder nachzuweisen sucht – vielmehr sieht er, um mit Uvo Hölscher zu sprechen, an vielen Punkten in den Griechen das "Nächste Fremde", das uns mit seiner gleichzeitigen geistigen Nähe *und* Ferne sowohl zu faszinieren als auch zu verstören vermag. So räumt er etwa mit dem verbreiteten Stereotyp, unsere demokratischen Staatssysteme wurzelten tel quel in der Radikaldemokratie des klassischen Athen, radikal auf: Mit eindringlicher Schärfe zeigt er, wie 'undemokratisch' unsere heutigen 'Demokratien' einem Athener des 5. Jahrhunderts v.Chr. vorgekommen sein müssten (was, nebenbei bemerkt, dem geneigten Leser als Gelegenheit dienen mag, wieder einmal über die Situation *unserer* als demokratisch geltenden Staaten in Europa nachzudenken) und wie sehr andererseits das, was damals als Demokratie bezeichnet und empfunden wurde, von den heutigen Europäern wohl vielmehr als brandgefährliche (da u.a. auch für manipulatorische Demagogie hochempfindliche) 'Pöbelherrschaft' angesehen würde.

Ein problematischer Punkt, der hier kurz diskutiert sei, besteht m.E. in Szlezáks Deutung der frühgriechischen Lyrik als einer Gattung, die durch das 'Erwachen' der Persönlichkeit und der Bewusstwerdung der Subjektivität des 'Ichs' geprägt sei. Diese im Kern auf Bruno Snell zurückgehende Auffassung geht von der grundsätzlich problematischen Gleichsetzung des Dichter-'Ichs' mit der Persönlichkeit des realen Autors aus, die sich in dieser Weise nun einmal einfach nicht halten lässt. Zweifellos, das Autorsubjekt ist im zeitgenössischen literaturtheoretischen Diskurs zu Recht wieder lebendiger geworden, als es in früheren Dezennien war, da man seinen Tod allzu vorschnell verkündigte. Gleichwohl begeht Szlezák einen m.E. folgenschweren methodischen Fehler, wenn er sich der zwingend notwendigen Unterscheidung zwischen realem und implizitem Autor begibt. Dass zumindest einige der in der frühgriechischen Lyrik anzutreffenden 'Ich'-Aussagen durchaus einen autobiographischen Wert haben *können*, ist das eine – Tatsache ist und bleibt jedoch, dass uns literarische 'Ich'-Aussagen immer nur das *Bild* eines Autors (eben den impliziten Autor) zu vermitteln vermögen; zum realen Autor vorzustossen wäre höchstens dann möglich, wenn wir nebst den literarischen Erzeugnissen an sich auch noch über verlässliche ausserliterarische Quellen verfügten, die wir jedoch im Falle des in der frühgriechischen Lyrik herrschenden Trümmerfeldes nicht haben und wohl auch nie finden werden.

Szlezáks zweites Buch stellt in gewisser Weise ein *spin-off* von *Was Europa den Griechen verdankt* dar, nimmt es doch mit Homer den 'Urvater' der griechischen – und somit überhaupt der europäischen – Literatur in den Blick. Im ersten der gesamthaft vier Kapitel, die

allesamt einführenden Charakter in dem Sinne haben, dass sie nicht genuin neue Forschungsergebnisse präsentieren, sondern Bekanntes bündeln und einem breiteren Publikum zugänglich machen wollen, wird die Wirkungsgeschichte der homerischen Epen einschliesslich der Wissenschaftsgeschichte seit Friedrich August Wolf mit groben, doch klar konturierten Pinselstrichen nachgezeichnet. Rasch wird hierbei ersichtlich, dass Szlezák keine 'Spezialmeinungen' vertritt: Er geht von der *communis opinio* aus, dass Ilias- und Odysseedichter nicht identisch seien und Letzterer eine bis zwei Generationen nach Ersterem anzusetzen sei; ferner wird die von Martin West versuchte Vordatierung der hesiodeischen Gedichte vor die *Ilias* ebenso abgelehnt wie die von Joachim Latacz und Manfred Korfmann mit Nachdruck vertretene Historizitätsthese, dergemäss Troja ein mächtiger anatolischer Handelsstützpunkt gewesen sei und ein 'grosser' Trojanischer Krieg *loco ipso* tatsächlich stattgefunden habe ('Troja-Debatte'). Stattdessen schliesst sich Szlezák der auf Erich Bethe u.a. zurückgehenden und neuerdings bspw. auch von Frank Kolb wieder vertretenen Auffassung an, dass ein möglicher historischer Kern des Trojanischen Krieges ein Lokalkonflikt im griechischen Mutterland gewesen sein könnte, der dann im Laufe der Zeit nach Osten 'gewandert' und erzählerisch zu einem weltkriegsähnlichen West-Ost-Konflikt ausgebaut worden sei.

Kernstück von Szlezáks Homerbuch sind sodann die folgenden beiden Kapitel, in denen von *Ilias* und *Odyssee* jeweils zuerst eine relativ ausführliche "Skizze des Geschehens" gegeben wird; im Anschluss daran erfolgen Beobachtungen und Analysen zur 'Architektonik' der jeweiligen Epen sowie "Interpretationen ausgewählter Szenen und Situationen"; beschlossenen werden die beiden Kapitel jeweils mit Ausführungen zum Menschen- und Weltbild, das in den jeweiligen Epen vermittelt wird und das – was Szlezák zu Recht mehrfach betont – in vielen Bereichen der *Ilias* und der *Odyssee* so grundverschieden ist. Was vielleicht erstaunen mag, ist Szlezáks Sendungsbewusstsein, welches zu spüren ist, wenn es darum geht, die Einheit der Komposition der beiden homerischen Werke aufzuzeigen – erstaunlich scheint dies darum, weil die unitarische Position heutzutage eigentlich nicht mehr verteidigt zu werden braucht, sondern als *communis opinio* gilt. Kurzum: Szlezák ist Unitarier durch und durch – die althergebrachte Homeranalyse ist ihm (zu Recht) ein Graus, die Neanalyse scheint ihn (was vielleicht eher schade ist) wenig bis gar nicht zu interessieren. Leuchtendes Vorbild ist ihm Wolfgang Schadewaldt, dessen profunde Homerinterpretationen – etwa in Bezug auf die inhärente dramatische Gestaltung der *Ilias* – immer wieder durchschimmern, wiederholt referiert und zitiert werden.

Das letzte Kapitel greift einen in der Homerforschung der vergangenen Jahrzehnte viel diskutierten Aspekt auf, den Szlezák auch schon in seinen beiden Homerkapiteln in *Was Europa den Griechen verdankt* ausführlich behandelt hat: die Frage nach Ausmass und Qualität des altorientalischen Einflusses auf die griechische Kultur der archaischen Epoche. Die Erkenntnisse und Thesen zu diesem Themenkomplex, die insbesondere auf die Forschungen von Walter Burkert und Martin West zurückgreifen, werden von Szlezák einer kritischen, hochgradig differenzierten Prüfung unterzogen. Erstens betont Szlezák, dass von einem Dialog zwischen den beiden Kulturkreisen insofern nicht gesprochen werden kann, als sich in den uns fassbaren griechischen Quellen kein Bewusstsein eines entsprechenden östlichen Einflusses zeigt und da ausserdem der Einfluss nach dem heutigen Stand der Wissenschaft einseitiger war – anders gesagt: griechische Einflüsse auf den altorientalischen Raum konnten bisher nicht nachgewiesen werden, so dass von irgendeiner Form von Dialogizität in Ermangelung von Reziprozität *per definitionem* nicht die Rede sein kann. Zweitens wird anhand eines detaillier-

ten Vergleiches narrativer, motivischer und inhaltlicher Parallelen zwischen dem akkadisch-sumerischen Gilgamesch-Epos und den beiden homerischen Epen gezeigt, dass nicht-triviale altorientalische Einflüsse auf die früheste griechische Epik zwar unverkennbar vorhanden und nachweisbar sind, dass jedoch die spezifische Physiognomie, die charakteristische Welt- und Menschensicht der homerischen Epen, ihre "Gesamtkonzeption in Verbindung mit der dichterischen Atmosphäre und der Darstellungsweise" (S. 223), ebenso klar *nicht* aus der altorientalischen Vorstellungswelt entlehnt sein können. Bei allen unzweifelhaft existenten motivischen und thematischen Bezügen, die die homerischen Epen zum Gilgamesch-Epos aufweisen und die kaum auf Zufall beruhen können, erweisen sich *Ilias* und *Odyssee* in der Summe – sozusagen auf einer 'höheren Ebene' – gleichwohl als genuin 'griechische' Produkte. Kurz gesagt: Trotz allem, was das Griechentum dem Osten ohne Wenn und Aber verdankt, liegt Europa letztlich eben doch nicht in Asien.

Szlezáks beide Bücher sind in durchgehend brillanter Sprache mit zuweilen nachgerade essayistischer Sprengkraft, dabei immer mit bestechender intellektueller Schärfe sowie einem gelegentlichen Hang zur feinen, jedoch immer gänzlich unpolemischen Ironie geschrieben. Die Lektüre ist somit von der ersten bis zur letzten Seite ein Hochgenuss. Leicht macht es Szlezák seinem Leser freilich nicht: So sehr ihm, was das Formale angeht, die besonders in deutschsprachigen akademischen Publikationen zuweilen zu beobachtende, ärgerliche Tendenz zur sprachlichen Verdunkelung zwecks *tuning* schaler Inhalte fremd ist, so sehr liegen ihm im Inhaltlichen Vereinfachung, Verflachung oder gar opportunistische Annäherung an den vorherrschenden intellektuellen Mainstream fern. Gerade darin liegt jedoch m.E. die eigentliche Meisterleistung Szlezáks: Das detaillierte Wissen um Vermächtnis, Einfluss und Geltung der griechischen Antike auf das heutige Europa soll und darf selbstverständlich nicht nur "eine[r] besondere[n] Gemeinde von Philhellenen, Humanisten oder Bildungsbürgern" zugänglich sein, sondern vielmehr "alle[n] Europäer[n] [...], die sich als solche fühlen" (*Europa* S. 2) – doch sind diese Einsichten, salopp gesagt, nicht 'kostenlos' zu haben, sondern erfordern die Bereitschaft zur vertieften geistigen Beschäftigung mit einer an Gehalt und Komplexität reichen, doch dafür auch umso lohnenderen Materie.

Wer sich mit Fragen, die die eigene Zukunft betreffen, befasst, muss sich zwangsläufig auch mit der eigenen Identität beschäftigen. So gesehen, kommt eigentlich niemand, der sich Gedanken über die Zukunft eines (wie auch immer gearteten und zu definierenden) Europa machen will oder muss, ohne entsprechendes Wissen um und über die griechische Antike aus. Szlezáks beide Bücher sind hervorragend geeignet, diese Bildungslücken wo vorhanden zu schliessen und gleichzeitig zum vertieften Weiterdenken jenseits von ausgetretenen Pfaden und vorgefertigten Schablonen anzuregen.

*Silvio Bär*

PETER J. AHRENSDORF: *Greek Tragedy and Political Philosophy: Rationalism and Religion in Sophocles' Theban Plays*, Cambridge University Press, Cambridge – New York 2009. ISBN 9780521515863. X, 192 pp. USD 80.

This relatively concise book (178 pages) stands on the middle ground between classical and political-philosophic studies. It discusses classical Greek tragedy but its focus is on questions